

Aus der Vision heraus leben

Die ersten deutschen Franziskaner in Chicago

Visionen sind die Quelle von Veränderungen. So war und ist es in der Geschichte der Welt, der Kirche oder auch der franziskanischen Bewegung. Diese Kraft bringt Neues hervor. Und diese Qualität ist es auch, die Bruder Gregor Janknecht in besonderem Maße auszeichnete – einen jungen, intelligenten und von der Idee der Mission begeisterten Franziskaner, der im Laufe seines Lebens insgesamt fünfmal zum Provinzial der Sächsischen Franziskanerprovinz gewählt werden sollte.

Bruder Gregor war sich der Herausforderungen seiner Zeit durchaus bewusst. Die Säkularisation bedrohte nicht nur die Gemeinschaft der Franziskaner, sondern die Kirche in Deutschland insgesamt. Doch anstatt zu resignieren, stellte Janknecht sich mutig und entschlossen diesem Trend entgegen und arbeitete im Vertrauen auf die Hilfe Gottes auf sein Vorankommen im Orden und in der Mission hin. Diese Kombination aus Glaube und Vision öffnete ihm auch dort noch Perspektiven, wo andere die Situation für die Kirche längst als hoffnungslos ansahen.

Schlüsselerlebnis: Besuch aus Amerika

Im Jahr 1858 erhielt Janknecht Besuch aus Amerika. Bischof Henry Damian Juncker, ein deutschstämmiger Bischof aus Illinois, suchte in Paderborn bei den Franziskanern nach Seelsorgern für die steigende Zahl deutscher Einwanderinnen und Einwanderer in seiner Diözese. Bruder Gregor sagte ihm ohne

zu zögern sofortige Unterstützung zu und schickte noch im selben Jahr die ersten neun Patres aus der Sächsischen Franziskanerprovinz in die Mission nach Amerika. Er selbst wählte diese neun Kandidaten mit aus. Auch später ließ es sich Bruder Gregor nicht nehmen, sich an der Auswahl der Missionare, die nach Amerika geschickt werden sollten, zu beteiligen. Schließlich mussten für diese Aufgabe nicht nur fromme Männer gewonnen werden, sondern Leute, die zugleich auch mit der kulturellen Umstellung zurechtkommen würden.

Dreimal besuchte Janknecht seine deutschen Mitbrüder in Amerika: 1860, 1869 und 1876. Dabei würdigte er ihr Werk und ermutigte sie, ihrer Berufung weiter treu zu bleiben. Während seiner zweiten und dritten Reise übertrug er bereits viele Rechte und Pflichten, die eigentlich nur ihm als Provinzial zustanden, an seinen Vertreter in Amerika. Auf diese Weise bereitete er die Unabhängigkeit der amerikanischen Gemeinschaft vor, aus der im Jahr 1879 die eigenständige *Province of the Sacred Heart of Jesus* hervorging. Zum Zeitpunkt ihrer Gründung gehörten 202 Brüder zu der Provinz.

Gerne wäre er selbst gegangen

Seine letzte und längste Reise trat Janknecht im Jahr 1876 an. 16 Monate verbrachte er in den Vereinigten Staaten zur Visitation. In diesem Rahmen unterstützte er außerdem Klöster der Armen Klarissen und Säkulare Franziskanergemeinschaften. In seinem Abschiedsbrief, den er im März 1876 geschrieben hat, heißt es: »Gerne würde ich als einfaches Mitglied unseres Ordens nach Amerika zurückkehren und dort die Seelsorge in einer kleinen Gemeinde übernehmen.« Auch in ihm selbst war also inzwischen die Berufung zur Mission in Übersee erwacht. Zurück in der Heimat musste er zu seiner Bestürzung dann aber feststellen, dass das, was er so vielen anderen durch die Entscheidung ermöglicht hatte, sich für ihn selbst



Büste von P. Gregor Janknecht vor dem Franziskanerkloster in Dorsten

nicht realisieren ließ. Denn die Leitung einer Pfarrei in der Mission war mit der Erfüllung seiner Aufgaben in der Provinzleitung nicht vereinbar.

Zwei Welten – unterschiedliche Herausforderungen

Durch sein Wirken sowohl in Deutschland als auch in Amerika sah Janknecht sich sehr unterschiedlichen Herausforderungen gegenüber. In Deutschland tobte zuerst der deutsch-französische Krieg, dann der Kulturkampf. In Amerika gab es ganz andere Probleme. Einerseits sollten die eingewanderten Brüder an der franziskanischen Regel dort mit derselben Hingabe festhalten wie in Deutschland. Andererseits mussten ihnen angesichts der völlig anderen Lebensumstände besondere Zugeständnisse eingeräumt werden. Nicht nur die einzelnen Brüder, sondern vor allem die Kirche in Chicago profitierte davon, dass Janknecht diese Zugeständnisse machte.

Reiten: erlaubt oder nicht?

Ein Beispiel hierfür: Die Missionare in Amerika baten Bruder Gregor um die Erlaubnis, aufgrund der großen Entfernungen in ihrem Seelsorgegebiet auf dem Pferd zu ihren Gemeindegliedern zu reiten – obwohl Franziskus seinen Gefährten dies seinerzeit ausdrücklich verboten hatte. Janknecht sah, dass die Situation im Assisi des 13. Jahrhunderts eine ganz andere war als die in Chicago 600 Jahre später. Wer zur Zeit des Franziskus ein Pferd hatte, war reich. Wer in Amerika des 19. Jahrhunderts kein Pferd hatte, war von der Umwelt abgeschnitten. Anders gesagt: Pferde waren für die Mission kein Luxus, sondern notwendiges Mittel, um die Menschen zu erreichen. Also gab Janknecht der Bitte seiner amerikanischen Mitbrüder statt.

Neue Situationen erfordern neue Antworten

Unermüdlich suchte Bruder Gregor nach Antworten auf immer neue Herausforderungen. Er entwickelte neue Methoden, um über die deutsche Gruppe hinaus auch Angehörige

anderer Nationalitäten, sprich Polen, Franzosen und die Ureinwohner, zu erreichen. Er ermahnte seine Mitbrüder, jeden einzelnen Menschen zu achten und zu schätzen. Dem Bischof und den Diözesanpriestern sollten die Ordensleute Respekt und Unterstützung zukommen lassen, dagegen sollten sie sich nicht in deren Streitigkeiten einmischen. Außerdem sollten sie denjenigen gegenüber, die einen Fehler begangen hatten, demütig und mit Sanftmut begegnen.

Seiner Zeit weit voraus

In gewisser Weise hat Bruder Gregor durch sein visionäres und kreatives Wirken die großen Missionsdokumente des 20. Jahrhunderts *Ad gentes* (Vaticanum II), *Evangelium Nuntiandi* (Papst Paul VI) und *Redemptoris Missio* (Papst Johannes Paul II) vorweggenommen. Sie alle sprechen von dem missionarischen Charakter, der allen Christinnen und Christen durch ihre Taufe und durch die trinitarische Liebe Gottes zueigen ist. Sie alle sprechen vom Glauben als Gabe und »Auf-Gabe«, einem Glauben, der inkarniert und inkulturiert werden muss, das heißt, der in die Sprache der jeweiligen Zeit und Kultur und damit in das konkrete Leben der Menschen übersetzt werden muss. Und alle diese Dokumente sprechen auch davon, dass die Kirche mit diesem Auftrag nicht alleine ist, sondern dass sie getragen ist vom Heiligen Geist, der durch alle Zeiten hindurch und in allen Völkern der Erde wirkt.

Und wir?

Janknecht bewies seine Treue zu dieser Überzeugung in einer Zeit, die von ganz unterschiedlichen Sorgen zu Hause in Deutschland und in der Mission in Amerika geprägt war. Ganz ähnliche Herausforderungen liegen auch heute wieder vor uns. Die Frage, die sich uns heute stellt, ist dieselbe, die sich Bruder Gregor sich und seinen Mitbrüdern vor 150 Jahren gestellt hat: Wollen wir uns in uns selbst zurückziehen und weiter »der guten alten Zeit« nachtrauern? Oder sind wir bereit, uns den Herausforderungen der Zukunft zu stellen und mit Visionen und Kreativität darauf zu antworten? Mit anderen Worten: Sind wir bereit, uns dem Ruf Jesu Christi zu öffnen und ihm zu folgen?



Br. Michael Perry ofm

Bruder Michael ist Mitglied der amerikanischen Franziskanerprovinz Province of the Sacred Heart of Jesus. Im Juni 2009 wurde er als stellvertretender Leiter des gesamten Franziskanerordens in Rom gewählt.

Übersetzung aus dem Englischen:
Franziskaner Mission



St. Joseph Kolleg mit Kirche, Teutopolis 1862